

krieges. Die Arbeit von K. muß als wichtiger Beitrag nicht nur zur Kirchengeschichte des deutschen Ostens im 19. Jh., der deutsch-polnischen Beziehungen und der preußischen Polenpolitik, sondern auch als ein interessanter Beitrag zu der Diskussion über den Charakter der religiösen Wandlungen des 19. Jh.s gelten. Sie öffnet zugleich auch die Vergleichsperspektive zu den Forschungen über den Katholizismus in der Provinz Posen (z.B. im Bereich des sozialen Engagements der Kirchen) und zeigt Ansatzpunkte für weitere, monographische Untersuchungen auf. Für den polnischen Leser ist die Arbeit von K. eine wichtige Einführung in die kaum bekannte Problematik des deutschen Protestantismus im 19. Jh.

Posen/Poznań

Przemysław Matusik

**Alfred Cohn: Erinnerungen an Bromberg.** [Wspomnienia o Bydgoszczy.] Hrsg. von Elżbieta Alabrudzińska und Barbara Janiszewska-Mincer. Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 2002. 202 S., 9 Abb. i. Anh.

Das Buch richtet sich nicht nur an polnische, sondern vor allem auch an deutsche Leser, weil die Erinnerungen des 1901 in Bromberg geborenen Alfred Cohn im deutschen Originaltext wiedergegeben werden. In ihrer in polnischer Sprache verfaßten Einleitung – hier hätte sich eine Übersetzung ins Deutsche empfohlen – stellen die beiden Hrsg.innen die zu den deutschen Juden gehörende Familie Cohn näher vor. Hier ist der Hinweis wichtig, daß gerade die städtischen Juden im preußischen Teilungsgebiet Polens eine enge Bindung an die deutsche Nationalität hatten, was sich u.a. im Gebrauch der deutschen Sprache und der Wahl deutscher Parteien dokumentierte, während die Polen die Polenpartei im deutschen Reichstag favorisierten. Aufschlußreich ist die Bemerkung, der deutsche Patriotismus der Juden habe eine feindselige Einstellung ihnen gegenüber in der polnischen Gesellschaft hervorgerufen, während von einem Antisemitismus moderner Prägung nicht die Rede sein könne. Die als Kennerinnen der religiösen und nationalen Verhältnisse der Bromberger Bevölkerung ausgewiesenen Hrsg.innen betonen, daß nach dem Ersten Weltkrieg die Mehrheit der Bromberger Juden – sie machten im Jahr 1910 2,3 Prozent der städtischen Einwohner aus – für das Deutsche Reich votiert und zusammen mit der deutschen Bevölkerungsgruppe die Brahestadt verlassen haben. Dafür kamen Zuwanderer aus dem früheren Kongreßpolen nach Bromberg, darunter auch Juden, die sich nicht als Deutsche fühlten und den Charakter der Bromberger Judenschaft veränderten. Die im Mittelpunkt des Buches stehende Familie Cohn entschloß sich 1920 zur Umsiedlung nach Berlin. Ihr Schicksal im Dritten Reich ähnelte dem vieler anderer jüdischer Familien, indem sie zum größten Teil im Vernichtungslager Theresienstadt ein grausames Ende fand. Nur Alfred Cohn überlebte den Terror und zog mit Frau und Tochter nach dem Krieg nach Breslau, wo er 1961 infolge eines auf ihn verübten Raubüberfalls starb. Hier verfaßte er seine die Jahre 1901-1920 betreffenden Erinnerungen in Anlehnung an ein Tagebuch, das er seinem Vater Rudolf zum 67. Geburtstag gewidmet hatte und das 1945 während der Kämpfe um die Festung Breslau verbrannte.

Der Text der Aufzeichnungen wird in übersichtlicher Gliederung und gut lesbarer Form wiedergegeben. Er vermittelt viele bisher unbekannt Informationen über Bromberg vor und während des Ersten Weltkriegs und insbesondere über die dortige jüdische Bevölkerungsgruppe. Einbezogen in die Darstellung werden auch die Verhältnisse des Bromberger Umlands, vor allem in Krone an der Brahe, von wo die Familie Cohn 1900 in die Brahestadt gezogen war, um dort ein Eisenwarenfachgeschäft zu eröffnen. Des weiteren geben die „Erinnerungen“ Einblicke in das Verhältnis der Bromberger Juden zu ihrer Religion. Die Assimilation von Alfreds Vater hatte so große Fortschritte gemacht, daß er selbst am Sabbat in seinem Geschäft arbeitete, was auch für viele andere Mitglieder seiner Glaubensgemeinde galt, so daß die Synagoge nur an den hohen jüdischen Festtagen wirklich gefüllt war. Das bedeutete aber nicht, daß sich die Mitglieder der jüdischen Gemeinde völlig von ihren kulturellen Wurzeln entfernt hätten. So übten die jüdische Schule, in der Unterricht

in der hebräischen Sprache und im israelitischen Kultus erteilt wurde, wie auch das humanistische Gymnasium in Bromberg, das ganz überwiegend von Christen besucht wurde, in gleicher Weise nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung des jungen Alfred aus. Auf diesem Bildungsweg waren viele Angehörige des assimilierten Judentums zu überzeugten preußischen und deutschen Staatsbürgern geworden. Am Beispiel Alfred Cohns, der nach der Schulzeit Medizin studierte, wird die weitgehend leidenschaftslose Betrachtung der Alltagsverhältnisse in Bromberg aus jüdischer Sicht transparent gemacht. Seine Erinnerungen lassen keine wirklichen Spannungen im Zusammenleben der Deutschen, Polen und Juden in der Brahestadt erkennen. Hinzuzufügen ist, daß vor dem Ersten Weltkrieg die meisten Einwohner Brombergs zur deutschen Nationalität gehörten, während im benachbarten Posen der polnische Bevölkerungsteil überwog. Dieser Umstand mag Alfreds Bindung an die deutsche Sprache und Kultur noch verstärkt haben. Interessant wäre die Frage, wo er polnisch gelernt hat. Darüber schweigen sich seine „Erinnerungen“ aus.

Berlin

Stefan Hartmann

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

**Danuta Drywa: Zagłada żydów w obozie koncentracyjnym Stutthof 1939-1945.** [Die Judenvernichtung im Konzentrationslager Stutthof 1939-1945.] Muzeum Stutthof w Sztutowie. Wydawnictwo Gdańskie. Gdańsk 2001. 404 S., 115, teils farb. Abb., Kte., dt. Zufass.

Eines der weniger bekannten deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager ist Stutthof. 1939 als Internierungslager für das Gebiet der Freien Stadt Danzig, bald auch des neugebildeten Reichsgaus Danzig-Westpreußen eingerichtet, unterstand es zunächst den regionalen Polizei- und SS-Behörden. Erst Anfang 1942 wurde es offiziell Konzentrationslager, 1944 auch Vernichtungslager.

Danuta Drywa konzentriert sich in ihrer umfangreichen Arbeit auf das Schicksal der jüdischen Gefangenen. In den ersten Jahren des Bestehens, als hier vor allem Polen aus Danzig und Pommerellen festgehalten wurden, stellten sie nur einen geringen Teil der Lagerinsassen dar, waren aber – ähnlich wie die katholischen Pfarrer – besonderen Schikanen der Bewacher ausgesetzt. Die Zahl der Juden wuchs ab November 1943 rasch, als Einwohner aufgelöster Ghettos nach Stutthof gebracht wurden. Zeitweise war es Zwischenstation auf dem Weg nach Auschwitz, arbeitsfähige Juden blieben allerdings oft auch länger in Stutthof oder einem seiner zahlreichen Unterlager. Später, als Auschwitz aufgelöst wurde, kamen über 20 000 Juden von dort nach Stutthof. Dieser gewaltige Zustrom stellte die Lagerverwaltung vor große Probleme, der hastige Bau eines neuen Judenlagers konnte die fürchterliche Enge nicht beseitigen. Erbärmliche Verpflegung, Seuchen und die allgegenwärtigen Quälereien der Bewacher prägten den Alltag. Die Menschenvernichtung mit Gas, Giftspritzen und Erschießungen beschränkte sich auf wenige Monate in Sommer und Herbst 1944; eine Typhusepidemie ließ die Häftlingszahl so rasch schrumpfen, daß die Vernichtung beendet werden mußte, um genügend Arbeitskräfte zu erhalten. Letztes tragisches Kapitel der Lagergeschichte war die Ende Januar 1945 bei eisiger Kälte angeordnete Evakuierung, zunächst nach Hinterpommern, wenige Wochen später zurück Richtung Osten, bei der viele tausend Menschen durch Entbehrungen, Kälte und die Willkür der Bewacher umkamen. Mehrere Tausend Häftlinge wurden Ende April auf Fischkuttern nach Schleswig-Holstein gebracht.

Die Vf.in, Mitarbeiterin des Museums Stutthof, hat die Materialien des Museumsarchivs intensiv ausgewertet und durch Bestände der Strafverfolgungsbehörden aus Danzig und Warschau sowie zahlreiche gedruckte Augenzeugenberichte ergänzt. Deutsche Archivbestände wurden nicht ausgewertet; auch die westlichsprachige Literatur ist ihr nur lückenhaft bekannt. Dennoch überzeugt ihre Arbeit durch die überaus dichte, ausgewogene Darstellung von Lagerleben und Judenvernichtung in Stutthof. Allerdings ist die